

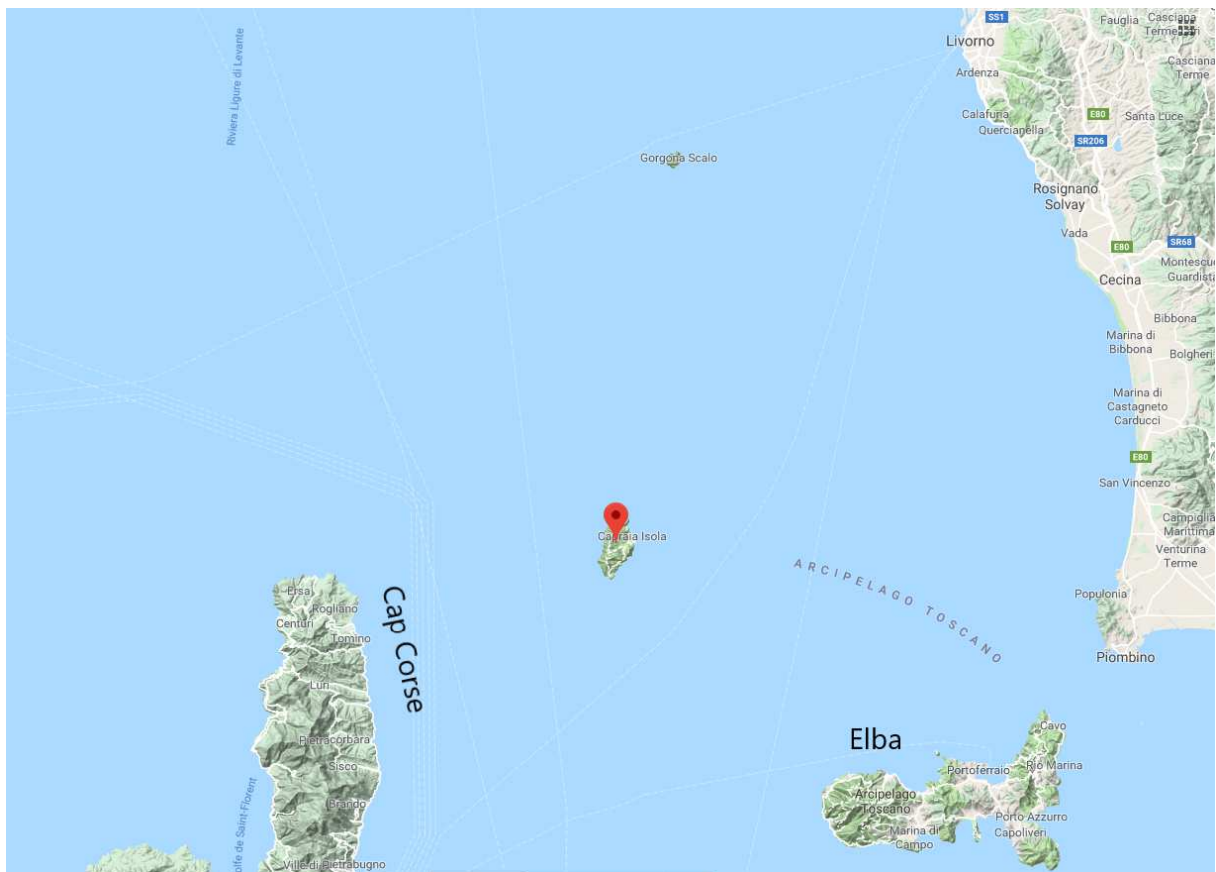
# Capraia Isola

1990 – 2002

ein Reisebericht in Etappen

---

©Heinrich Pfeifer, Dezember 2018



## Vorwort

Dieser Reisebericht entsteht 2018 aus dem Gedächtnis, viele Jahre nach den Reisen. Entsprechend können sich die Verhältnisse auf der Insel inzwischen geändert haben, und auch damals mag einiges anders gewesen sein als beschrieben, weil die Erinnerung bisweilen ein starker Filter ist. Der Leser möge das Subjektive des Berichts bedenken.

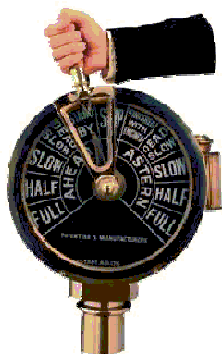
## 1990: Erste Sichtung

Wir waren unterwegs nach Korsika, zum dritten Mal. Wir saßen auf der Fähre im Café, als draußen eine kleine Insel sichtbar wurde, sehr schroff; da schauten wir genau hin, um vielleicht eine Siedlung zu erkennen, konnten aber keine ausmachen. Nun kam ein Kellner vorbei, deutete hinüber und sagte das Zauberwort „Capraia“. Weiter nichts, nur dieser Name blieb uns im Gedächtnis.

## 1993: Tagesfahrt von Elba nach Capraia

Verglichen mit Korsika, war der Zelturlaub auf Elba eher ein bisschen langweilig. Bis wir irgendwo ein Plakat entdeckten, das einen Tagesausflug nach Capraia anpries. Capraia? Haben wir doch schon mal gehört? Die Neugier kam sofort wieder. Also gleich gebucht.

*Schon die Überfahrt war spannend. Das Schiff hieß Patricia oder so ähnlich. Die Technik kam uns altertümlich vor; wir hatten unterwegs genug Gelegenheit zur Besichtigung. So konnte man durch Luken in den Maschinenraum schauen. Dabei zeigte sich, dass der Gashebel des Kapitäns nicht direkt die Maschinen steuerte, sondern lediglich einen Zeiger im Maschinenraum<sup>1</sup>. Den beobachteten zwei Schiffsoffiziere in noblen Uniformen, die an den Maschinen*



Schiffstelegraph

*standen und dort die entsprechenden Ventile betätigten. Damit sie keine Änderung verpennen, läuteet bei jeder Bewegung eine Glocke. Jetzt wusste ich, warum der Kapitän manchmal nicht einfach eine andere Stufe eindrehte, sondern den Hebel erst ein paar-mal hin und her bewegte – damit's entsprechend stärker bimmelt. Besonders spannend*

*waren die Manöver im Hafen. Der Antrieb hatte offenbar weder Kupplung noch Getriebe; die Motoren waren direkt über die Welle mit der Schiffsschraube verbunden. Beim Befehl „Stop“ wurden die Maschinen abgestellt. Beim Befehl „Rückwärts“ wurden zuerst ein paar Hebel betätigt und dann die Maschinen wieder angelassen – rückwärts. Bei den Manövern fiel auch auf, dass am hinteren Ende des Schiffs auf jeder Seite ein Offizier stand, um den Kapitän zu dirigieren, aber nicht mit einem Funkgerät, sondern mit einem Telefon-*



auf Patricia

<sup>1</sup> Deshalb heißt das auch nicht Gashebel, sondern Schiffstelegraph.

*hörer mit langem Kabel. Wenn der dann Stopp sagte, hörte das der Kapitän und drehte den Hebel auf Stopp, was wiederum die Offiziere im Maschinenraum sahen und hörten und die Maschinen stoppten.*



*Capraia Paese*

Irgendwann kam dann die Insel Capraia in Sicht. Auffällig war ein kleines Türmchen<sup>1</sup> unten am Wasser, leicht schief stehend, das untere Ende wurde immer schmaler, vom Salzwasser zerfressen – sehr morbide. Warum habe ich bloß kein Foto gemacht. Auch im Internet kann ich kein Foto des Türmchens in diesem Zustand finden.

Das Schiff fuhr dann in den Hafen ein, das Hinterteil am Kai, das Vorderteil vor Anker, und blieb dort den Tag über liegen. Rund um den Hafen eine Reihe Häuser, hinten ein Strand, und über dem Hafen die einzige Ortschaft<sup>2</sup> der Insel. Sie ist also doch bewohnt! Vom Hafen zum Städtchen fuhr ein kostenloser Pendelbus.

In unserem Elba-Polyglott war auch ein kleiner Absatz über Capraia. Darin stand, dass es in der Höhe einen Süßwassersee gibt. Wir fuhren also hoch ins Städtchen – sehr malerisch – und

liefen dann weiter in die Berge. Aber den See fanden wir nicht. Nur eine Hochebene mit einer Kirchenruine. Irgendwann war es dann Zeit, zum Schiff zurückzukehren. In einem Informationsbüro nahmen wir noch einen Prospekt von der Insel mit, dann ging's wieder zurück nach Elba.

Immerhin kam der Wunsch auf, man könnte mal etwas länger herkommen. Die Insel ist ca. 6 km lang und 3 km breit und von vielen Wegen durchzogen, bis auf 450 m Höhe. Wir kennen niemanden, der schon jemals hier war. Zumindest nicht richtig. Höchstens ein paar Segler, die hier mal vor Anker lagen. Der größte Teil der Insel gehört zum 1989 gegründeten Nationalpark Parco Nazionale dell'Arcipelago Toscano. Im Prospekt war zumindest ein Hotel erwähnt. Also haben wir ihn, unseren Sehnsuchtsort.

## **1994: Der erste richtige Besuch**

Die Planung war nicht ohne Hürden. Das Internet gab es zwar schon, aber nur im wissenschaftlichen Bereich. Für touristischen Bedarf war da noch nichts. Also ging ich in ein renommiertes Reisebüro in Freiburg und sagte, wir wollen nach Capraia, aber sie fanden nichts in ihren Katalogen und schlossen daraus, dass die Insel touristisch nicht erschlossen sei. Ich zeigte ihnen dann den Prospekt mit Hotelnachweis, den wir im Jahr zuvor von dort mitgebracht hatten. Trotzdem Schulterzucken. Ich hatte erwartet, dass sie mit dieser Information etwas für uns arrangieren würden. Fehlanzeige. Kein Service dieser Art. Immerhin konnten sie per Fax den Fahrplan der Fähre von Livorno nach Capraia besorgen. So hab ich selber im Hotel angerufen und radebrechend gebucht für drei Nächte.

---

<sup>1</sup> Torretta del bagno, kein Wehrturm, sondern der Zugang von der Festung zum Wasser

<sup>2</sup> Capraia Paese

Wir fuhren dann in den Pfingstferien mit der Bahn nach Livorno und dort mit dem Linienbus zum Porto Mediceo, und die Fähre der TOREMAR<sup>1</sup> fuhr wirklich nach Plan. Nicht direkt, sondern über die Insel Gorgona. Das ist eine reine Gefängnisinsel, Italiens Alcatraz. Die Fähre ankerte in einer Bucht ohne Hafen, dann kam ein Motorboot um die Ecke gebräust und legte an der Fähre an. Ein paar Kisten wurden umgeladen und ein paar Personen kamen an Bord, dann fuhren wir weiter. Ziemlich gespenstisch, die Szene.

Auf der Insel angekommen, erwartete uns Gäste ein Kleinbus des Hotels Il Saracino am Hafen. Das Hotel war sehr komfortabel. Wir aßen dort auch zu Abend. Für den Bedarf tagsüber gab es zumindest zwei Lebensmittelläden.

In einem dieser Läden bediente uns eine junge Frau an der Käsetheke. Sie merkte uns gleich unsere Muttersprache an und outete sich ebenfalls als Deutsche. Erstaunt fragten wir, was sie hierher verschlagen habe. Die Liebe war's, und sie hatte zwei kleine Kinder. Und wie wird das später mit der Schule? Da wird sie wohl aufs Festland umziehen müssen, meinte sie bedauernd, weil's hier keine Schule gibt – kein Wunder bei nur 400 Einwohnern<sup>2</sup>.



*Fensterblick vom Hotel Il Saracino*

*Capraia war bis 1987 mit etwa einem Drittel seiner Fläche ebenfalls eine landwirtschaftliche Strafkolonie gewesen. Das Gelände der Kolonie war immer noch gesperrt. Der Rest bot trotzdem genug Raum für einige Tageswanderungen. Außer der Verbindungsstraße vom Städtchen zum Hafen (1 km) und den engen Straßen im Städtchen selbst gibt es hier keine Straßen, nur Maultierpfade. Deshalb weist die Fährengesellschaft dringend darauf hin, dass Touristen ohne Auto kommen sollen. Der Autotransport ist den Einheimischen vorbehalten.*

Trotz der geringen Größe der Insel ist man gut mit Ganztageswanderungen bedient, denn der Maultierpfad<sup>3</sup> ist bisweilen ziemlich verschlungen und das Gehen auf den ausgewaschenen Steinen recht



*Mulatteria*



*Schrottauto*

<sup>1</sup> Toscana Regionale Marittima S.p.A.

<sup>2</sup> Stand 2007 (Wikipedia)

<sup>3</sup> Mulatteria, Strada del Semaforo





*Zistrosen*

anstrengend. Teilweise führt der Pfad über einen Damm durch eine Talsenke, das muss einmal sehr komfortabel gewesen sein. So haben es die Bewohner sogar einmal geschafft, ein Schrottauto (R4?) in die Berge zu transportieren und es dort korsisch zu entsorgen. Umso schöner die Vegetation: Der Duft der Frühlingsblüte war sowas von würzig, das haben wir in dieser Intensität weder davor noch danach irgendwo so stark wahrgenommen.

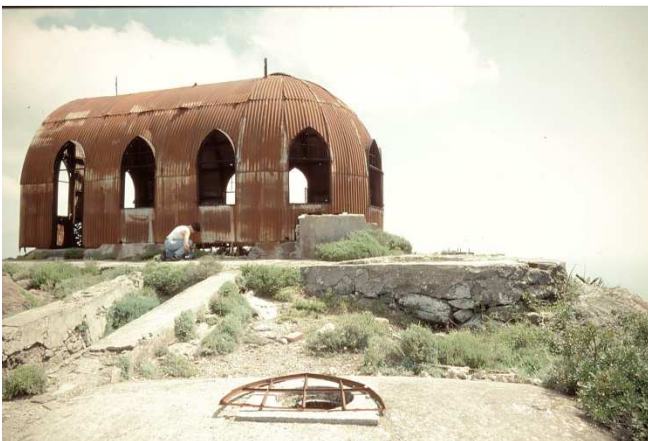
Überwiegend waren das bis zu hüfthohe Zistrosen, die gelegentlich einen regelrechten Dschungel bildeten, und sonst noch Erika und Erdbeerbäume<sup>1</sup>.

Unsere erste Tour führte zum See<sup>2</sup> in den Bergen, den wir letztes Mal nicht gefunden hatten. Inzwischen hatten wir ja eine Landkarte. Beim Verlassen des Städtchens wünschte uns ein Imker noch „buona giornata“. Der See liegt sehr idyllisch zwischen den Bergen, vielen üppigen Gräsern bewachsen, und darin tummelten sich verschiedenste Kaulquappen. Kaum zum Baden geeignet, eher fürs Auge.



*Stagnone*

Am anderen Tag dann die große Wanderung in den Süden der Insel, zunächst wieder über die bekannte Mulatteria. Der Weg führte über einen der Hauptgipfel, Monte Arpagna (410 m). Dort oben stand dann das hässlichste Objekt der Insel, eine völlig verrostete Wellblechhütte, die wie eine Raumstation von Flash Gordon aussah. Sie wurde in den frühen 1900er-Jahren erbaut, zunächst als Leuchtturm, und später im zweiten Weltkrieg als Beobachtungsposten für die Seewege zwischen Festland und Korsika genutzt. Daneben im Boden eine große Zisterne mit Wasser drin, notdürftig abgedeckt mit einem Fensterkreuz der Hütte. Weiter unten war an einem Abzweig ein Steinhäuschen gewesen, drinnen nichts als ein eisernes Bettgestell. Wir vermuteten, dass die Mulatteria bis hier so großzügig ausgebaut wurde, damit das Personal leicht hierher kam.



*Monte Arpagna damals*

Die Tour ging dann wieder begab nach Süden. Das war kein richtiger Weg mehr, aber es gab Steintürmchen als Wegweiser. Unser Ziel war die Südspitze der Insel, Punta dello Zenobito. Kurz davor



*Monte Arpagna heute [Google]*

<sup>1</sup> Cisto, Erica, Corbezzolo

<sup>2</sup> Stagnone

ein Blick nach unten auf die Rote Bucht<sup>1</sup>, der Überrest eines ins Meer abgestürzten Vulkankegels. Wir erreichten einen kleinen Sattel. Von hier aus ging es auf einem schmalen Pfad nach oben zum genuesischen Wachturm. Aber wir hatten den Plan ohne die Möwen<sup>2</sup> gemacht. Ja, die Möwen. Sie hinderten uns letztlich daran, zum Turm aufzusteigen. Man kann's kaum glauben. Wir bemerkten irgendwann, dass immer mehr Möwen uns laut kreischend umkreisten. Meinten die etwa uns? Und ob! Als wir unbeirrt weiter bergauf gingen, wurden sie noch deutlicher, bis eine beim Überflug mit dem Flügel meinen Kopf streifte. Tat nicht weh, aber wir verstanden. Es war wohl Brutzeit und sie wollten unbedingt allein bleiben; schließlich war das ihr Zuhause, nicht unsres. Also kehrten wir um. Wir wurden noch lang von ihnen beobachtet, bis die letzten Späher verschwanden.



*Cala Rossa*

Die paar Tage waren schnell vorbei. Es könnte gut sein, dass wir wiederkommen. Jetzt packten wir erstmal unsere Sachen und kauften noch in der Bäckerei ein. Vor uns eine Frau, die Focaccia verlangte. Kannten wir damals noch nicht. Die Verkäuferin nahm ein großes dünnes Fladenbrot, stellte es hochkant auf das Scheidebrett und säbelte mit einem Riesensmesser einen Streifen davon ab. Offenbar war die Rinde entsprechend knackig. Wir verlangten dasselbe. Später auf dem Schiff besorgte Kordula im Kiosk eine Flasche Weißwein. Der Wein und das olivenölgetränkte, salzige Brot war ein herrlicher Imbiss, im vollen Bewusstsein, dass wir nicht Auto fahren mussten.

Für hinterher hatten wir noch ein paar Tage in den Cinque Terre gebucht. Die Bahnfahrt nach Manarola führte über Florenz mit ein paar Stunden Aufenthalt, gut für einen kleinen Streifzug durch die Stadt. Auf dem Bahnsteig sahen wir eine Bettlerin, die die Leute ansprach. Später im Zug öffnete sie die Abteiltüren der Reihe nach. Als sie zu uns kam und mit ihrem Sprüchle anfang, sah sie unsere Rucksäcke und knallte die Tür gleich wieder zu. Seinesgleichen bettelt man nicht an.

In Manarola waren wir mit Friederike und Mike verabredet und es klappte auch, trotz Vor-Handy-Zeit. Einmal waren wir einen steilen Weg in die Weinberge hochgeklettert und fragten dort eine Frau nach dem Weg in den nächsten Ort. Sie hatte uns offenbar verstanden, reagierte aber völlig verständnislos. Ein Unding, oben in den Bergen herumlaufen zu wollen! Wir sind dann halt wieder runter und haben den Zug genommen. Waren noch ein paar schöne Tage zum Abschluss der Reise.

## 2002: Die ultimative Reise

Nach unserer letzten Erfahrung sollte es sich lohnen, mal für eine ganze Woche hinzufahren. In den Pfingstferien 2002 war's dann soweit. Die Planung war diesmal dank Internet schon viel einfacher und ich konnte eine kleine Ferienwohnung im Städtchen buchen („Olivia“).

---

<sup>1</sup> Cala Rossa

<sup>2</sup> Gabbiani

Nachdem es letztes Mal mit der Bahn gut geklappt hatte und man vor Ort kein Auto braucht, wollten wir unbedingt wieder mit der Bahn fahren. Leider hatte sich der Zugfahrplan dahingehend geändert, dass der Nachtzug von Basel nachts um drei Uhr in Livorno ankam. Wir gingen zum Italien-Fachmann bei Gleisnost und er riet dringend davon ab, sich die restliche Nacht in Livorno um die Ohren zu schlagen. Nach langer Suche fand er eine alternative Verbindung, die am frühen Morgen ankam, allerdings im Nachtzug ab Dijon. Okay, das wurde eine etwas komplizierte Reise: S-Bahn bis Breisach, Bus bis Colmar, Regionalzug bis Mulhouse, Fernzug bis Dijon, Nachtzug bis Livorno, insgesamt ca. 18 Stunden, aber wir waren wild entschlossen. Zuhause haben wir noch schnell die Tageszeitung eingesteckt, um sie unterwegs zu lesen. Das war unser Glück. Schon in der S-Bahn las ich, dass der Bahnverkehr in Italien bestreikt wird. Für Auskünfte war eine Telefonnummer angegeben, aber dort wusste man nichts über unseren Zug, weil dieser Deutschland nicht tangierte. Man gab uns den Rat, beim ersten Bahnhof in Frankreich nachzufragen. Also blieb uns nichts anderes übrig, als zumindest bis Colmar weiterzufahren. Dort auf dem Bahnhof fanden sie unseren Nachtzug ab Dijon nicht mal mehr im Computer. Ich rief dann unseren Italien-Fachmann bei Gleisnost an und fragte um Rat. Er meinte, wir sollten uns den Zugausfall schriftlich bestätigen lassen und zurückfahren, damit würden wir zumindest den Fahrpreis zurückerhalten. Gesagt, getan. Wir hatten noch ein paar Stunden Zeit bis zur Rückfahrt des Busses nach Breisach. Seltsamerweise gab es im Bahnhof Colmar keinerlei Gepäckaufbewahrung oder Schließfächer, also schleiften wir alles durch die Stadt zum Unterlinden-Museum.

Inzwischen kam uns die Idee, dass wir ja noch mit dem Auto über Nacht nach Livorno fahren könnten, statt das Ganze abzusagen. Das wäre so viel schneller als unsere verwegene Bahnfahrt, dass es reichen würde, gegen Abend loszufahren. Als wir am Nachmittag wieder zuhause eintrafen, sah uns von weitem unsere Nachbarin. Am Morgen noch hatten wir ihrem Mann erklärt, dass wir verreisen. Später erzählten sie uns, dass es beinahe einen Streit zwischen ihnen gab, wer von beiden nun geträumt hat.

Wir fuhren also durch den nächtlichen Gotthard, die Straße war fast leer. Irgendwann in Italien stellten wir uns für ein paar Stunden auf einen Parkplatz und hielten ein Schläfchen. Ging alles gut. Nur der scharfe Gestank rund um eine geschlossene Raststätte, mangels offener Toiletten, erinnerte an uralte italienische Verhältnisse. Schließlich kamen wir mit guter Zeitreserve am frühen Morgen im Hafen von Livorno an. Es gab dort speziell für Capraia-Reisende einen bewachten Parkplatz.



Wir tranken noch einen Cappuccino in einer Bar, als uns jemand vom Nebentisch ansprach. Ein amerikanisches Pärchen war hier wegen des Zugstreiks gestrandet und sie fragten, was sie nun hier den Tag über anfangen könnten. Da kam uns die glorreiche Idee, sie sollten doch mit uns auf die Insel



*Die kaputte Forte San Giorgio*

fahren, den Tag über dort verbringen und mit der Abendfähre wieder zurück. Das haben sie auch gemacht. Am Abend trafen wir sie nochmal im Hafen von Capraia und sie waren richtig froh über unseren Tipp. Nun waren sie also so weit wie wir 1993. Ob sie später nochmal herkamen, wissen wir leider nicht. Er hat mir zwar seine Email-Adresse gegeben, aber sie hat nicht funktioniert.

Im Hafen der Insel angekommen, nahmen wir den bekannten Pendelbus hoch ins Städtchen. Der Fahrer war aber ziemlich irritiert, als ich einfach so an ihm vorbeiging. Er wollte erst mal Geld sehen. Ach so. Beim letzten Mal war die Fahrt noch umsonst gewesen.



*Unser Balkon*

Nachdem am Abend die Fähre mit den Tagestouristen weg war, kehrte eine angenehme Ruhe ein. Erst jetzt waren wir so richtig angekommen.

Wir hatten eine nette Mansardenwohnung mit innenliegendem Balkon. Vom Schlafzimmer aus sahen wir direkt auf die Forte San Giorgio, eine genuesische Festung, die leider völlig zerfallen aussah und daher abgesperrt war<sup>1</sup>. Die Wohnung hatte nur ein Problem mit mir: am Ende des Flurs ging es nach rechts ins Bad, und kurz davor war ein niedriger Balken, unter dem ich mich ducken musste. Normalerweise funktioniert das reflexhaft ohne nachzudenken. Aber beim Rückweg stieß ich mir sehr oft die Birne an, weil der Balken wegen des Richtungswechsels nicht im Blickfeld lag.

Ganz in der Nähe ein gutes Restaurant mit Pizzeria, Il Corsaro<sup>2</sup>. Die junge Bedienung war sehr aufmerksam, aber etwas ungenlenk. Sie rief oft quer durch den Raum nach dem Chef und nannte ihn Zio, sie war also seine Nichte. Und der Chef war gleichzeitig der Busfahrer. Wenn es Zeit war für die Ankunft der täglichen Fähre, hielt er Ausschau in Richtung Hafen, ob er schon losfahren muss. Der Bus fuhr immer nur einmal vor Ankunft der Fähre runter und nach der Ankunft wieder hoch.

<sup>1</sup> Inzwischen (2018) wurde die Festung wieder hergerichtet, ist aber Privatbesitz.

<sup>2</sup> Inzwischen laut Google dauerhaft geschlossen.



Das Lebensmittelgeschäft von damals gab es nicht mehr. Nur die entfernte Anschrift „Alimentari“ war noch an der Wand sichtbar. Es war also so gekommen, wie die Käsethekenfrau gesagt hatte. Aber es gab noch den anderen Laden, wir waren gut versorgt.

Wir hatten die ganze Woche schönsten Wetter, und das Gelände der früheren Strafkolonie war inzwischen auch zugänglich. Sechs Touren sind mir in Erinnerung geblieben; demnach waren wir jeden Tag unterwegs. Die Reihenfolge weiß ich nicht mehr. Ist auch egal. Nur der Übersicht wegen vergebende ich Nummern.

### Tour 1: Zur Westseite



*Nuraghetto*

Zuerst ging es wie letztes Mal über die Mulatteria in die Berge. Inzwischen waren an jedem Abzweig schicke hölzerne Wegweiser. So hätten wir schon beim Tagesausflug von Elba herausgefunden, wo es zum See ging.

Irgendwann sahen wir links des Wegs einen hohen, aufrechten Steinhäufen. Wir gingen hin, und auf der vom Weg abgewandten Seite war eine Türöffnung drin. Aha, das war also das Nuraghetto, das in einem unserer Heftchen angepriesen war. Wir hatten es schon beim letzten Besuch erfolglos gesucht. Vielleicht war es damals von der Macchia überwuchert gewesen. Dafür fanden wir das Schrottauto vom letzten Mal nicht mehr. Weiter oben dann, auf dem Sattel, wo schon die Westküste zu sehen war, gab es noch einige kreisrunde Fundamente von solchen prähistorischen Steinhäuschen<sup>1</sup>, die es auf Sardinien noch in größerer Zahl geben soll.

Weiter ging es hoch Richtung Monte Arpagna, aber nicht ganz bis zur Wellblechbüchse, sondern beim Abzweig davor hinunter nach Westen. Dieser Weg war uns schon beim letzten Besuch aufgefallen, weil er überwachsen wie ein Laubengang nach unten führt. Am Ende war ein Leuchtturm in der Karte eingezeichnet<sup>2</sup>. Das war ziemlich übertrieben. Es war nur eine Laterne mit einem Solarpanel. Wir waren hier noch etwa 50 Meter über dem Meer. Ein schmaler Weg führte weiter nach unten, wir wollten ja zum Wasser. Aber nein! Da war schon wieder ein intensives Miewengeschrei! Dieses Mal verstanden wir die Warnung sofort und kehrten um.



*Zum Trattoio*

---

<sup>1</sup> Nuraghe

<sup>2</sup> Trattoio

## Tour 2: Zum Monte Le Penne



*Vom Monte Le Penne zum Trattoio*

Zunächst ging es wieder die Mulatteria hoch, dann nach rechts zum Laghetto Stagnone. Der See war inzwischen nahezu zugewachsen. Wenn das so weitergeht, ist er irgendwann verlandet. Es wäre interessant zu wissen, ob sich das wieder von selbst reguliert oder ob da die Menschen irgendwann eingreifen werden?

Dann weiter hoch zum Monte le Penne, mit 420 m fast der Höchste der Insel. Warum er Nudelberg heißt, war nicht ersichtlich, aber der Ausblick zur Westküste, wo uns die Möwen vertrieben haben, war grandios.

Auf dem Rückweg suchten wir einen direkten Weg von der Mulatteria hinunter zum Hafen. Er war in der Karte eingezeichnet, aber in der Natur zunächst nicht zu finden. Mit GPS-Hilfe war aber klar, wo er etwa abzweigen musste. So fanden wir ihn schließlich doch, aber er war wohl aufgegeben worden. Unter dichtem Gestrüpp war die Kante im Gelände noch vorhanden und wir kämpften uns durch. Unterwegs begegnete uns dort eine Schildkröte. Normale griechische Landschildkröte, wie wir sie kennen. Das war bis heute die einzige wild lebende Landschildkröte, die wir je gesehen haben. Wahrscheinlich war Odysseus hier und hat sie ausgesetzt.

## Tour 3: Über die Piana zur Cala Ceppo

Wieder die Mulatteria hoch, aber nur bis zum ersten Abzweig, dann links. Hier tut sich eine große Hochebene auf, die wohl einzige nennenswerte Agrarfläche der Insel. Die kleine Kapelle di Santo Stefano hat ein Einsiedler gebaut. Hier war beim Elba-Tagesausflug das Ende unserer Tour gewesen. Jetzt fanden wir am Ende der Ebene, hinter einem Mäuerchen, einen Weg hinunter zur Küste. Er war offenbar frisch aus dem Urwald ausgeschlagen, steil, aber gut begehbar. Er führte letztlich hinunter zur Cala Ceppo, einem schönen Badeplatz. Auf der Karte war er nicht eingezeichnet.



*Torretta del Bagno von oben*[Wikimedia]

#### **Tour 4: Kleinere Touren im Osten**

Einmal gingen wir direkt vom Städtchen hinunter zur Küste, unterhalb der Forte San Giorgio. Dort hatte uns auf der Elba-Fahrt das kleine Türmchen begeistert, das, vom Meer halb zerfressen, den Zugang von der Forte zum Meer darstellte. Inzwischen war das Türmchen gerettet worden; es hatte einen soliden gemauerten Sockel erhalten, sonst wäre es wahrscheinlich irgendwann zusammengefallen. Trotzdem schade. Vorher hatte es natürlicher ausgesehen. Das obere Ende hatten sie jedoch in Ruhe gelassen. Das Dach war offen. Mit viel Mut hätte man über einen Steinbogen von oben einsteigen können. Man ja, wir nicht. Die Wendeltreppe war noch angedeutet zu sehen. Sie sah aus wie in einem erodierten Schneckenhaus.



*Torretta del Bagno von unten*[Wikimedia]

Ein Spaziergang führte zu einem Aussichtspunkt oberhalb des Städtchens. Der Weg war schön hergerichtet, sogar mit Beleuchtung, die aber ziemlich kaputt war. Die Lampen waren nur knöchelhoch angebracht und jede hatte einen Bewegungsmelder, das mag bei Nacht ganz nett gewesen sein. Aber die meisten Lampen waren zerbrochen, wahrscheinlich weil jemand mit dem Fuß dagegen getreten ist. Wie kann man nur sowas bauen!



*Barchette de san Pietro*

In der Nähe des Aussichtspunkts ging ein Weg zur Cala Zurletto hinunter. Dort war ein schöner Badeplatz. Er war voll von sonderbaren kleinen blauen Blättchen. Sie sahen zunächst aus wie Blätter einer Pflanze. Auf den zweiten Blick waren's eher Tiere. Eine nachträgliche Recherche ergab dann, dass es Segelquallen oder Sankt-Peters-Schifflein waren, eine harmlose Quallenart. Hunderte. Aber sie taten uns nichts.

Ein anderes Mal waren wir am Strand im Hafen zum Schwim-





*Ex Colonia Penale*

men. Beim Rausgehen sahen wir zufällig im flachen Wasser einen Fisch, der sich in den Sand einbuddelte. Er hatte am Rücken einen schwarzen Stachel. Au weia, das war ein Petermännchen, eines der gefährlichsten Gifttiere in Europa. Nochmal Glück gehabt. In Zukunft nur noch mit Badesandalen ins Wasser!

#### **Tour 5: Ex Colonia Penale**

Die ehemalige landwirtschaftliche Strafkolonie war inzwischen frei zugänglich. In der hinteren Ecke des Hafens ging es aufwärts, dann durch ein Portal. Um einen Platz herum etliche Gebäude. Auf der Seite des Platzes beobachteten wir eine Schlange. Sie reckte ihren Kopf einen halben Meter hoch und beobachtete etwas an der Mauer, fand aber letztlich wohl doch nichts. So wand sie sich davon. Erstaunlich, wie behände sich diese Kreatur bewegen kann. Immerhin war sie weit genug weg, als dass wir vor ihr oder sie vor uns Angst hätte bekommen müssen.



Weiter ging der Weg durch unendliche terrassierte Hänge. Man hat hier wohl die Insassen ordentlich mit dem Aufschichten von Steinen beschäftigt. Immer wieder Ruinen von Gebäuden; einmal war auf der Karte von einer Käserei die Rede. Schließlich auf einem weiten Sattel ein eindrucksvolles Gebäude mit einem mehrstöckigen Mittelteil und zwei langgestreckten Seitenteilen, La Mortola. Es stand offen, die Räume waren ziemlich demoliert und es lagen zerschlagene Kloschüsseln herum, komischerweise völlig sauber. In einem langen Raum stand noch ein langer Tisch mit Bänken. Da hat wohl jemand gefeiert. Der Karte nach ging der Weg von hier weiter nach Nordwesten bis zu einem Aussichtspunkt (Il Dattero), aber er verlor sich, bevor wir die Westküste hätten sehen können. Schade, aber wir haben bis hier schon sehr viel gesehen, also gingen wir zurück. Einmal mussten wir einen Bogen um ein offenes Gelände mit unbeaufsichtigten Pferden machen.



*Wir trrotteten...*

Dann der große Schreck: wir trrotteten müde auf einem breiten steinigen Weg hintereinander her. Plötzlich ein Schrei von hinten, gleichzeitig spürte ich etwas an der Wade. Ich machte einen großen Satz vorwärts. Was war passiert? Ich war mitten auf eine Schlange getreten. Sie war hochgeschrenkt, hat mich aber nicht gebissen – vielleicht war es dafür auch das falsche Ende gewesen, ich meine das hintere, das ohne Zähne. Das schlimmste an diesem Erlebnis war letztlich die Erkenntnis, dass man die Augen noch besser offen halten sollte als man meint sie offen zu haben. Unbegreiflich, wie das passieren konnte auf diesem völlig übersichtlichen Weg. Im Fall der Fälle hätte uns hier auch das Handy nicht helfen können, um Hilfe zu holen; Empfang gab es nur in Sichtweite des Städtchens.

Schließlich kamen wir doch noch gut zurück. Die Pizza am Abend war jedenfalls gut verdient.

#### **Tour 6: Im Boot rund herum**



*Gommone*

Nachdem die Insel eine so handliche Größe hat, könnte es doch möglich sein, sie in einem Motorboot zu umrunden? Tatsächlich, im Hafen gab es eine Bootsvermietung. Führerschein ist nicht nötig, oder der Autoführerschein reicht, egal. Wir bekamen ein nettes Schlauchboot<sup>1</sup>, sogar mit richtigem Steuer. Auf meine besorgte Frage, ob auch genug Sprit im Tank sei, um die Insel zu umrunden, meinte er, dafür würde es zweimal reichen. Wenn wir bis 5 Uhr nicht zurück seien, würden sie uns suchen kommen. Na ja, ein bisschen mulmig war uns schon bei dem Gedanken

an einen Streik des Motors. Wir hatten zwar zwei Paddel an Bord, aber ob die bei Sturm reichen würden? Der Blick zum Himmel (blau, kein Wölkchen) beruhigte uns dann doch.

---

<sup>1</sup> Gommone



*Gommone*

Nach Verlassen des Hafens schwenkten wir nach Süden, im Uhrzeigersinn um die Insel. Unterwegs hat sich Kordula ständig beklagt, ich würde zu schnell fahren. Meine Ausrede war dann, dass wir bei langsamerer Fahrt die Abgase des Zweitakters in die Nase bekämen. Irgendwie haben wir uns dann geeinigt. Bis ich in einem großen Bogen und in großem Abstand um ein Fischerboot herumgefahren bin. Der Fischer gestikulierte wild und schwenkte seine Handflächen nach unten. Sollte das doch heißen, ich sei zu schnell? Langsamer fahren hat ihn aber nicht beruhigt. Erst als ich stoppte, hörte er auf. Als ich langsam wieder startete, dasselbe Spiel, wiederholt. Bis wir bemerkten, dass sich seine Angelschnur an unserem Boot verfangen hatte. Glücklicherweise konnten wir sie leicht lösen, und er war zufrieden. Hinterher stellten wir uns vor, wir hätten ihn mitsamt seiner Angel über Bord reißen können -

oder hätte er rechtzeitig losgelassen? Immerhin war seine Leine für dieses Missgeschick lang genug.

In unserer Wohnung hing eine großformatige topographische Karte an der Wand. So konnte ich vor dieser Fahrt sämtliche Buchten ausmessen und die Koordinaten samt Namen ins GPS übertragen. Das war unterwegs eine große Hilfe und wir wussten immer genau, wo wir waren.

Irgendwann begrüßte uns von oben auf der Insel die rostige Blechdose auf dem Monte Arpagna. Hallo!

Kurz vor der Südspitze dann eine langgezogene, offene Grotte mit sandigem Strand: Grotta del Sale. Ein schöner Platz für eine längere Pause, wir saßen angenehm unter überhängenden Felsen im Schatten. Bis es plötzlich in 50 Meter Entfernung einen Schlag tat; wir sahen nur eine Staubwolke. Da hatte sich vom Felsen über uns ein Stein gelöst. Überhaupt sah die Felsendecke ziemlich sonderbar aus. Überall hingen tropfenförmige Steine von der Decke. Bestimmt kommt bald der nächste herunter.



*Grotta del Sale*

Nichts wie weg!



*Cala Rossa*

Kurz darauf passierten wir die Cala Rossa, die wir vor 8 Jahren von oben bewundert hatten, und links davon der Sattel, auf dem uns damals die Möwen vertrieben haben. Auch der Zenobito-Turm war noch da.

Nach Umrundung der Südspitze fanden wir an der Cala Cote einen schmalen Sandstreifen, auf dem wir die jäh abgebrochene Mittagspause fortsetzen konnten, diesmal ohne Felsüberhang. Beim Trattoio winkten wir kurz den Möwen zu, nein, diesmal kommen wir euch nicht besuchen.

Dann kam ein Bereich, in dem wir wegen Vogelschutz 50 m Abstand von der Küste halten sollten, darauf hat uns der Vermieter hingewiesen. Aha, die Lobby der Möwen! Und wie weit sind 50 m über offenem Wasser? Das GPS half, aber eigentlich konnte man das nicht so genau wissen.



*vor der Grotte*



*in der Grotte*

Später dann eine richtige Grotte bei Acquissuccola. Im Führer stand, dass man nur bei ruhiger See mit dem Boot hinein und vor Allem wieder heraus kann. Die See war ruhig und wir waren drin. Nach der schmalen Öffnung tat sich ein großer Innenraum auf. Sehr schön, aber wir hätten ohne den Motor hinein paddeln sollen. Im Nu war die ganze Kaverne voller Abgas vom Zweitakter. Auf späteren Inseltouren haben wir dann immer Viertakter zu mieten bekommen. Bestimmt waren die Zweitakter-Außenborder inzwischen verboten.

An der Nordspitze durchquerten wir ein Feld mit vielen kleinen Felseninseln<sup>1</sup>. Da war mir schon ziemlich mulmig, ob es nicht unter der Wasseroberfläche ebenfalls Felsen hätte, auf die wir hätten auflaufen können. Aufpassen kann man da kaum, weil man im flachen Winkel nicht ins Wasser sehen kann. Aber der Vermieter hatte uns nicht gewarnt, und passiert ist auch nichts. Später machten wir noch eine Pause in einer Bucht, die so hieß wie der Platz mit dem großen Gebäude in der Strafkolonie: Cala Mortola. Als wir dann wieder auf Höhe des Hafens waren, hatten wir noch ein paar Stunden Zeit. So sind wir nochmal zur Cala Zurletto weitergefahren und haben dort noch einige Zeit verbracht. Ob wir dort auch gebadet haben, ist nicht überliefert. Ebenso wenig, ob die Sankt-Peters-Schifflein noch da waren. Und bald waren wir wieder zurück im Hafen, ohne Sonnenbrand. Der Sprit hat gereicht, alles war gut gegangen.

## **Der letzte Tag**

Am Sonntagvormittag kam dann wieder die Fähre. Und wie aus dem Nichts waren plötzlich zig Andenkenläden und Boutiquen im Städtchen geöffnet, von denen die Woche über keine Spur zu sehen war. An Wochentagen fuhr die Fähre immer gleich wieder zurück, aber am Sonntag war den Tag über Aufenthalt, so dass die Insulaner kaufkräftigen Besuch bekommen konnten. Daher der Rummel.

Am Ende kauften wir noch unsere Focaccia, es war vermutlich dieselbe Bäckerin wie vor 8 Jahren. Sie war schon damals sehr alt gewesen und jetzt halt noch viel älter. Ich legte ihr das verlangte Geld in

---

<sup>1</sup> Le Formiche, die Ameisen



die Hand, aber sie protestierte, das sei zu wenig. Sie hatte nicht bemerkt, dass zwei Münzen aufeinander lagen. Ich schob die eine Münze zur Seite und die Frau schaute mich an, als sei ich ein Zauberer. Sie traute mir nicht. Oder sie war noch nicht recht mit den Euro-Münzen vertraut; es gab sie ja erst seit ein paar Monaten.

Wir verließen die Insel in großer Zufriedenheit und mit dem Gefühl, nun alles gesehen zu haben.



blau: Wanderungen; rot: Bootsfahrt



## Danach

Alle paar Jahre kommt eine E-Mail vom dortigen Verkehrsamt. Die Leute sind inzwischen sehr rührig, was Feste angeht. Besonders einprägsam ist der jährliche Ausklang der Tourismussaison mit der „Sagra del Totano“. Zunächst war kaum herauszubekommen, was denn ein Totano ist. Selbst das Internet-Wörterbuch Leo kannte das Wort nicht. In einer Forumsdiskussion fand ich dann einen Beitrag darüber. Ein Tintenfisch! Die Diskutanten waren sich aber nicht einig, ob es eine spezielle Art ist oder eine lokale Bezeichnung für alle Arten. Auch Lino, unser italienischer Wirt um die Ecke, kannte das Wort überhaupt nicht.

Inzwischen kennt Leo das Wort und übersetzt es als Pfeilkalmar. Und auf einer späteren Reise auf die Insel Filicudi fand ich den Totano auf einer Speisekarte. Wie er geschmeckt hat? In Ordnung.

Nach Capraia sind wir nicht wieder gereist. Wie schon geschrieben, haben wir ja genug gesehen. Aber die Reise 1994 dorthin war der Auftakt für eine Reihe weiterer Reisen auf sehr kleine italienische Inseln, immer in den Pfingstferien:

- 1996 Äolische Inseln: Stromboli, Salina, Vulcano, Lipari, Filicudi
- 2006 Ponza
- 2008 Pantelleria
- 2009 Ischia, Procida
- 2011 Äolische Inseln: Filicudi, Alicudi